

Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich einschließlich der Postlagen in Preußen D. S. und bei allen Postanstalten des Inlandes 2 Mark.
 Fernruf Nr. 36.



Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.
 Anzeigengebühr: für die einpaltige Zeile oder deren Raum 20 Pfg.
 Reklamen 75 Pfg.

Oberschlesische Zeitung.

Nr. 245.

Beuthen OS., Donnerstag, den 22. Oktober 1908.

IV. Jahrgang.

Leitender Redakteur und verantwortlich für den redaktionellen Teil: Bruno Grabinski in Schöberg; für den Inseratenteil: Arthur Sunold in Beuthen OS. — Rotationsdruck und Verlag: Oberschlesische Zeitung, G. m. b. H., Beuthen OS., Viktoriastraße Nr. 13.

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

Kaiserin Auguste Viktoria

begeht am 22. d. Mts. die Feier ihres 50. Geburtstages. Wenn der erhabenen Landesmutter des preussischen Volkes und der erlauchten Gattin des deutschen Kaisers zu ihrem Geburtsfest alle Herzen zuströmen, so tritt erlaunbar zutage, daß neben der unvergeßlichen Königin Luise kaum eine Hohenzollernfürstin so in ihrem Volke lebt, wie doch die erste Frau des deutschen Reiches als ein leuchtendes Vorbild als Gattin und Mutter gebietet. Alle ihre Tugenden, Güte und Liebe wurzeln in ihrer Familie. Ihr Haus ist ihr Heiligtum, der Gatte und ihre Kinder sind ihre Welt. Dies entspricht auch einer Auffassung des Kaisers über den Wert und die Bedeutung der Familie. „Unser Hohenzollernhaus muß dem deutschen Volke ein Beispiel in allen Tugenden geben, vor allem muß es ihm den geheiligten Charakter des Familienlebens sichtbar vor Augen stellen. Für die Nation wie für mich liegt in der Hochachtung der Familie eine ungemaine Stärke.“ Wenn sich der Kaiser so ausdrückt, so ist anzunehmen, daß dies der Ausfluß eigenen Erlebens und Empfindens ist, das Ergebnis erprobter und geprüfter innerer Erfahrung. In der Tat, hat auch nur das Herz mitgesprochen, als unter Kaiserpaar den Bund fürs Leben schloß. Das erste Anknüpfen wird in einer stimmungsvollen Anecdote Prinz und Prinzessin Friedrich im Jahre 1879 unerwartet in Prentzenau eingetroffen und durch den Park des Schlosses geandert sei, habe sein Fuß wühlend innegehalten, in einer Nebenlaube habe ein junges Mädchen in einer Hünematte schlafend gelegen. „Dornröschen“, entfuhr es dem Prinzen und der gewöhnliche Eindruck der Prinzessin, der er hernach vorgelegt wurde, soll zu dem Herzensbunde geführt haben. Die gemüthliche Erzählung macht keinen Anspruch auf unbedingte Glaubhaftigkeit; indessen tut sie dar, wie das Volk denkt, ist, keine Fiktion aus dem Leben der von ihm geachteten fürstlichen Person zu erzählen und zu verbreiten. Das Leben der Kaiserin Auguste Viktoria weist zahlreiche Züge auf, die ihr liebevolles Eingehen auf das Empfinden des Volkes darrin, die ihr inniges Verständnis für dessen Wesen offenbaren. Namentlich als Schutzherrin der Kinder hat sie sich überall erwiesen. Im Elisabethhospital sollte Weihnachtsbesuchung gehalten werden, und die damalige Prinzessin wollte dabei sein. Die Krankenschwestern

waren noch beschäftigt, die Kleinen aus den Betten zu heben und in den Festsaal hinüberzutragen; da streckte ein Kindchen, das noch im Bett lag, die Hände nach der vornehmen Tante aus. Die Prinzessin hob es hoch, und als man es ihr abnehmen wollte, wehrte sie mit den Worten ab: „Ich trage meine Kinder zu Hause auch.“ Ein andermal sollte der Kaiserin ein festlicher Empfang in dem Hofesstädtchen Ebernforde bereitet werden, und ein kleines Mädchen war ausserorden, ihr eine Blumenpende und ein Willkommen darzubringen. Das schöne Gedicht war wohl einstudiert; als aber die große Stunde schlug, stochte die Kleine, und kein Vers will über die Lippen. Da beugt sich die gütige Kaiserin nieder, nimmt die Blumen und sagt freundlich: „Gib, den schönen Blumenstrauß willst du mir schenken? So will ich dir — das Gedicht schenken.“ Und dabei streichelt sie dem glühenden Kind die Wangen. In Nancy diente ein Mädchen, das aus Hagenau im Elsaß stammte. Als die Mutter schwer darniederlag, wollte sie an das Krankenbett eilen, aber an der Grenze wurde sie aufgehalten, weil der Paß fehlte. Sie bat, flehte, weinte — alles vergeblich. Da kam der jungen Kaiserin der Gedanke, an die Kaiserin zu telegraphieren und um Hilfe zu bitten. Sie brauchte nicht lange zu warten: in wenigen Stunden kam die Antwort, und sie durfte die Grenze passieren. Als die Kaiserin mit ihrem Gemahl in Westfalen weilte, war zu einer der in Dornhausen erteilten Audienzen auch der Frauenverein mit seiner Leiterin, einem alten, würdevollen Frauen, erschienen. Als die Kaiserin die alte Dame in ein Gespräch zog, rückte diese schlichter mit dem Gesprächs heraus: „Ach, Majestät, ich bin so schwerhörig.“ Da trat die Kaiserin ganz nah an sie heran, ließ sie sich sehen und unterschied sich lange mit ihr. In der Wienerstraße in Berlin wohnten ehrbare Tischlerknechte mit ihren Kindern. Von den sieben waren drei gestorben, aber jetzt waren auf einmal drei hinzugekommen. Die Alten machten sich schon die größten Sorgen um die Zukunft der Kleinen, denn sie hatten schwer mit dem Leben zu kämpfen, als ihnen plötzlich ein unsichtbarer Retter erlief. Es kamen allerhand Pakete mit Wäsche und anderen nützlichen Dingen ins Haus geflogen. Die glücklichen Leute zerbrachen sich den Kopf über den unbekanntem Wohltäter, bis eines Tages die Kaiserin selbst erschien, um sich nach den Drillingen zu erkundigen. Wie die Kaiserin zur Frauenfrage steht, hat niemand treffender und zugleich drastischer ausgesprochen als der Kaiser selbst. Es wird erzählt, daß Kaiser Wilhelm auf der

Nordlandreise sich mit einer Amerikanerin unterhalten habe, die das Gespräch schließlich auch auf die Beschreibungen der modernen Frauenwelt brachte. Verehrt wachte sie die Frage von der einen und anderen Seite zu beleuchten. Der Kaiser hörte ruhig zu, und als sie geendet hatte, nickte er mit dem Kopf und sagte lächelnd: „Ich fühle mich am wohlsten bei der Lösung, die meine Frau in der Frauenfrage getroffen hat. Sie hält es nämlich mit den drei K.: Küche, Kinder, Kirche.“ Es erscheint erklärlich, wenn bedeutende an hervorragender Stelle stehende Frauen von dem Drange befeht sind, in dem großen Weltgetriebe eine Nische zu spielen, an den Nischen und Lasten teilzunehmen, die auf den Schultern ihrer Gatten ruhen, oder sich gar um die Art und den Umfang der Staatsgeschäfte zu kümmern. Daß die Einmischung in Fragen der nationalen und internationalen Politik unter Umständen nicht ungehörig sein kann, hat geschichtliche Beweise gefunden, verlangt doch das Sichernhalten von aller inneren und äußeren Politik, von allen schwebenden Fragen und Verwicklungen der Zeit ein so hohes Maß von Einsicht und Selbstbeherrschung, wie es nicht immer bei allen auf den Höhen der Menschheit wandelnden Frauen zu finden ist. Unsere Kaiserin hat sich diesem Gebiete ferngehalten, ihr Gebiet war ihre Familie, der Dienst der Wohltätigkeit und die Volkswohlfahrt. Das weite Feld christlicher Liebestätigkeit hat in unserer Kaiserin eine unermüdete Arbeiterin gefunden. Wenn hohe Personen sich in ihrem freistehenden Wohnort unter der Zeit selbst um Bänderung und Besserung der Ausgestaltung und Beseitigung von Härten des wirtschaftlichen Lebens, der Trodnung von Tränen der Not und des Glendes kümmern, wie erhaben wirkt dies Vorbild auf die christliche deutsche Frau, wie weidend und lebenpendend auf die christliche Caritas. Mit ihrem klaren Blick und mit ihrem warmen Herzen hat sie die Nöten unserer Zeit wohl erkannt und sie macht zur Wahrheit, was sie selbst einst schrieb: „Nach Kräften werde ich bemüht sein, der Arbeit des Glaubens und der Liebe, die in unserem Volke zur Bänderung des inneren und äußeren Glendes geföhrt, mich dienend und anregend anzuschließen, um meine Pflicht gegen Gott und Menschen zu erfüllen.“ In der Tat, nicht nur selbst Hilfe zu bringen, sondern auch andere für den Dienst der Liebe zu erwar-men und zu begeistern, ist stets eine Herzenssache unserer Kaiserin gewesen. Auf die Organisation charitativer Vereine und die Errichtung von Anstalten war ihr Hauptaugenmerk gerichtet. Wie viel Segen die von ihr begründeten Wohltätigkeitsvereine und Anstalten verbreitet haben, wie viel

Im Klosterhof.

Roman von B. v. d. Lancken.

(Nachdruck verboten.)

Der Alte schmunzelte und ein verständnisvolles bewunderndes Blinzeln gab Armand die gewöhnliche Antwort. — Die Vorhalle, die sie durchschritten, war mit Wäffen, Gewehren und altersschwarzen, geschnittenen Möbeln decoriert. Ein Kamir stand darin, und über ihm, in die Wand eingelassen, befand sich das Selbstbild eines jüngeren Mannes, in der Sagdtracht früherer Jahrhunderte: Schwarzes, üppigedacktes Haar unter dem kleinen Dreispitz, und unter starken, dunklen Brauen, die fast an der Nasenwurzel zusammenblühten, ein Paar blaugrauer, tief, beinahe leidenschaftlich blühender Augen, ein großer gutgeformter Mund unter kleinen dunklen Bart. Der Jäger stand an eine feinere Balustrade gelehnt, die Füße in den hohen, gelbgedornen Reitstügel Riße, dessen Kopf seine Hand zu lieblichen schien. Der Hintergrund war als Wald gedacht, gerade meiter — fast die Belichtung; die sinkende Sonne, deren Glanz an Vorhang verblühend durch die Bäume fiel, brachte auf Haar und Wangen des schönen Mannes ein wunderbare Wirkung hervor. Als Jünger die Halle betrat, fiel ihr Auge sofort auf das Bild, und sie fühlte ihren Fuß hoden — langsam, wie durch eine unsichtbare Macht gezwungen, und sah Gallein an. Er stand mit Armand hinter ihr, und lechterer nichte ihr zu und rief lachend: „Wie Du findest sie auch heraus, die sprechende Aehnlichkeit? — Wunderbar, nicht wahr?“ „Ja, ganz überaus schön, ganz präzipierend.“ Gallein, der gerade seinen hellen Paletot abgestreift, schob

seine Kravatte zurecht, strich seinen Bart, zuckte die Achseln und jagte: „Sie werden nichts Wunderbares mehr darin finden, Cousine, wenn Sie hören, daß der dort mein Urgroßvater ist.“ Feuerländer öffnete respektvoll die Flügelthüren, die zum Gartenhof führten, und Armand ging, seine Braut am Arm, dem Grafen voran. Ein Salon, von dessen Wänden Männer und Frauen in bunten Trachten, vergangene Geschlechter repräsentierend, aus breiten Goldrahmen auf die jetzige Generation herabschauerten, spiegelblankes Parkett, überall farbige Gruppen und Figuren von Meißner und Ludwigsburger Porzellan, Eisenbeschmückereien, alte, wunderbare Füßer, an den Fenstern und Türen schwere Seidenvorhänge in verblakten Farben. Jünger wurde seltsam angemetet durch diese ganze Umgebung, mehr aber doch noch durch die Frau, die ihnen mit jugendlicher Leichtigkeit und Anmut in Gang und Haltung entgegenkam, in schwarze, leise rauschende Seide gekleidet, schneeweißes, volles Haar nach Art der Rototozeit frisiert, eine harte Stirn, leuchtende, dunkle Augen unter schmalen Brauen und ein herzenwinnes Lächeln um den feingehackten Mund. — Sie streckte Armand eine kleine juwelengeschmückte Hand entgegen. „Willkommen, tausend Mal willkommen.“ rief sie, „und auch Sie, liebes Kind,“ zu Jünger gewendet. Es folgten nun die bei solchen Gelegenheiten üblichen Umarmungen, Höflichkeiten und Herzlichkeiten. Gallein stand währenddessen etwas im Hintergrund und beach sich eine Kollektion seltener Sobresteller; als Gräfin Volgers Augen ihn suchten, winkte er lächelnd mit der Hand. „Lach nur, tante.“ sagte er, „wir kennen uns ja — ich kann warten.“

Dann, als das Brautpaar abgetan, trat er auf die Gräfin zu und küßte ihre beiden kleinen Hände, zärtlich und ehrfurchtsvoll zugleich, und streichelte sie und sagte weich, wie es sonst gar nicht seine Art war: „Guten Tag, kleine Tante Sie, siehst du, da bin ich auch mal wieder.“ „Und für wie lange?“ fragte sie lächelnd. „Er zuckte die Achseln. „Ich weiß es nicht, ich weiß es ja nie, wie lange ich's auf einer Scholle aushalte.“ „Du solltest dir ein Beispiel an mir nehmen, Mark. Wenn man glücklich Bräutigam ist, sieht man die Welt mit ganz anderen Augen an, dann weiß man, was die Heimat und das eigene Haus für einen Wert haben,“ rief Armand mit der Wichtigkeit und Sicherheit eines, der seines Besten froh ist. Galleins Mund verzog sich zu einem etwas spöttischen Lächeln. „Ich bin aus anderer Art, und ich glaube nicht, daß mir die Frau noch begegnen wird, die mich an den Spinroden zwingt.“ Eine leichte Röte stieg Armand in die Stirn, aber gleich darauf lachte er herzlich. „An den Spinroden? Wie das klingt! Macht dir Jünger den Eindruck, als ob sie das beabsichtigte?“ „Die Frau, die wir lieben, spinnt ob mit oder ohne Absicht immer einen Zauberkreis um uns, aus dem wir nur schwer loskommen. Sollte meine gnädigste Cousine eine Ausnahme bilden? Ich glaube es kaum. Es gibt un-leugbar gegenwärtige geheimnisvolle Einflüsse zwischen einigen Menschen, ich meine zwischen Männern und Frauen, denen sie sich nicht entziehen können.“ „Ich glaube nicht an solche Einflüsse,“ sagte Jünger mit einer gewissen Paß.

Kleines Feuilleton

der tatkräftigen Initiative unserer Kaiserin zu danken ist, das gibt sich alles in der Anteilnahme des deutschen Volkes an der Kaiserin fünfzigstem Geburtstag kund. Daß sie noch lange Jahre ihrem erlauchtem Gemahl, ihren Kindern und Enkeln und nicht zum geringsten ihrem Volke in ungeschwächter Kraft erhalten bleiben möge, das ist des letzten ehrfürchtigen Geburtstagsgruß!

Deutsches Reich.

Venhen, 21. Oktober.

Der Kaiser empfing gestern nach der Landtagsöffnung im Weißen Saal den Oberpräsidenten der Rheinprovinz, v. Schorlemer, den Dompfropf Dr. Dietrich aus Braunschweig, den Geh. Regierungsrat v. Ebdorff und den Wittl. Geh. Rat von Adowit. Sämtliche genannte Herren waren zur Frühstückstafel geladen, an der die kaiserlichen Kinder Prinz und Prinzessin Heinrich, der Fürst von Hohenzollern und Prinzessin von Hohenzollern, Prinzessin Friederich Carl von Hessen und die Gefolge teilnahmen. Der Kaiser wird, wie der „Hann. Cour.“ mittelt, in diesem Jahre wieder im Saupark bei Springe eine Hofjagd abhalten. Die Jagd, an der auch mehrere Fürstlichkeiten als Gäste des Kaisers teilnehmen werden, wird Ende November oder Anfang Dezember stattfinden.

NGC. Vom Reichskanzler Fürsten von Bismarck. Die in einige Blätter lancierte Nachricht, der Reichskanzler Fürst von Bismarck werde beim Wiederzusammentritt des Reichstages vor Eintritt in die Tagesordnung in längerer Rede den gegenwärtigen Stand der auswärtigen Politik besprechen, ist, wie die „N. G. C.“ ausdrücklich feststellt, unzutreffend. Der Kanzler hat eine Entscheidung darüber, ob er überhaupt bei Beginn der Verhandlungen im Reichstage über auswärtige Politik sprechen wird, nicht getroffen. Insbesondere beabsichtigt er nicht, vor Eintritt in die Tagesordnung das Wort zu erheben. Fürst Bismarck behält es sich vielmehr vor, ob und wann er zur internationalen Lage sprechen wird. Der Kanzler macht dies, weil es nicht anders zu erwarten war, von dem weiteren Verlauf der Ereignisse in der auswärtigen Politik und davon abhängig, ob ihm die Entwicklung der Dinge es nützlich erscheinen läßt, zu sprechen oder zu schweigen.

N. G. C. Deutschlands Stellungnahme in der Casablanca-Angelegenheit. Die weitere Behandlung des unliebsamen Zwischenfalles in Casablanca ist mit Bestimmtheit noch nicht entschieden, insbesondere steht es nicht fest, ob ein Schiedsgericht sich mit der Angelegenheit zu beschäftigen haben wird. Es sind, wie die „Neue Gesellschaftliche Correspondenz“ zuverlässig hört, seitens der deutschen und auch der französischen Regierung Ergänzungen zu den ersten Berichten der beiderseitigen Vertreter eingefordert worden. Diese ergänzenden Berichte liegen noch nicht vor und auch das Dossier, das die französische Regierung der deutschen übermitteln will, ist erst in den nächsten Tagen zu erwarten. Die deutsche Regierung vertritt auf dem Standpunkt, daß die Besetzung Casablancas nicht einer Besizergreifung gleichsam, also völkerrechtlich auch keine Konsequenzen haben konnte. Daher geschah die Ausübung des freien Konsulatsdienstes während der Besetzung des Landes durch französische Truppen in der gleichen Weise wie vorher. Diese freie Ausübung des Konsulatsdienstes, die zu Recht bestand, läßt auch das Vorgehen des deutschen Konsuls im Interesse der Delegation der französischen Fremdenlegation, die deutsche Reichsangehörigkeit besaßen, vollkommen korrekt erscheinen. Es ist dabei gleichgültig, ob die weiteren Untersuchungen ergeben werden, daß der eine der deutschen Deputierten zwar die Waffe gebraucht hat, wie dies von französischen Blättern behauptet wird. Denn er kam erst zu dem Gebrauch der Waffe, als er sich bereits unter dem Schutze des deutschen Konsuls befand. Er handelte also lediglich in der Notwehr. Etwas anderes ist es, ob die deutsche Regierung

nicht wird zugeben müssen, daß der deutsche Konsul nicht, wie er tatsächlich getan hat, einen Deputierten österreichischer und einen Deputierten russischer Staatsangehöriger unter seinem Schutze stellen durfte. Es sei hervorgehoben, daß die Verhandlungen auch von der französischen Regierung sehr zuvorkommend und in verständlichem Sinne geführt werden. Wenn diese Methode in den Verhandlungen beibehalten wird, ist es unerheblich, ob die Angelegenheit durch diplomatische Verhandlung oder durch ein Schiedsgericht, das gegenwärtig allerdings unnötig erscheint, erledigt wird. Die „N. G. C.“ hört weiterhin, daß die Regierung Österreichs, die die österreich-ungarische Staatsangehörigkeit besitzen und um den Schutz der österreich-ungarischen Regierung bitten, nicht an die Fremdenlegation aussteifen, sondern in das Vaterland zurückkehren.

Das protestantische Kaiserium. Das Präsidium des Evangelischen Bundes hat der „Frl. Ztg.“ eine längere Erklärung zu der von ihr veröffentlichten (auch von uns erwähnten) Einwendung aus protestantischen Kreisen über das protestantische Kaiserium zugehen lassen. Es heißt darin: Der beantragte Aufsatz in den Mitteilungen des Brandenburgischen Hauptvereins des Bundes über „das protestantische Kaiserium“ ist, wie wir zugeben müssen, in der vorliegenden Form mißverständlich und würde deshalb auch in der offiziellen Monats-Korrespondenz des Gesamtverbandes keine Aufnahme gefunden haben. Aber auch die Mitteilungen des Evangelischen Bundes für die Provinz Brandenburg, die den Aufsatz unter eigener Verantwortung aufgenommen haben, zeigen durch eine Fußnote, daß sie ihn nicht vollständig anzeigten, sondern nur mangelhaft richtige Empfindungen, die in jener Betrachtung zum Ausdruck kommen, weitergeben wollten. Wie man in Bundeskreisen über das vom Fürsten Bismarck geprägte Wort vom evangelischen Kaiserium denkt, das geht aus dem Vortrage hervor, den Professor Dr. D. Sell aus Bonn über „Konfession und Konfessionalismus“ in Braunschweig gehalten hat.

In diesem Vortrage hat Stell ausgeführt, der Protest des „korrekten Katholizismus“ gegen das Wort vom „evangelischen Kaiserium“ sei insofern berechtigt, als er eine Rechtsvermutung sein sollte, denn in der Sprache des strengen Rechts könne von einem evangelischen Kaiserium nicht die Rede sein. Kaiser sei der König von Preußen als solcher. Das Kaiserrecht des königlichen Hauses und die preussische Verfassung bestimmen nichts über die Konfession des regierenden Herrn. So gut wie in Sachen könne auch in Preußen ein Katholik König, ein Katholik also Kaiser sein.

Aber es war Bismarck, der seinerzeit das Wort geprägt hat (Rede im Herrenhause, 6. März 1872). Es geschah während des Kulturkampfes. Und als er es dann wieder ausdrücklich aufnahm (auf dem Markt zu Jena, 31. Juli 1893), so geschah es, um damit den nicht konfessionellen Charakter der Kaiserwürde zu bezeichnen, die den König von Preußen aufstehend setzt, sich als Kaiser höchsten Ansehens irgend welcher Art zu fügen. Das ein evangelischer Hohenzoller niemals konfessionell intolerant sein kann, das darf man aus der selbigen Geschichte schließen, da die Hohenzollern stets Anhänger der Parität waren und als die Ersten ihren katholischen Untertanen volle Freiheit gewährten. Das ist der wahre Sinn des Wortes vom „evangelischen Kaiserium“, das es zwar Verständnis hat für katholische Frömmigkeit, aber kein Ohr für römische Machtansprüche oder römische Umverbrungen. Dieses Kaiserium ist eine ganz weltliche Sache, die allen Deutschen gleichen Schutz gewährt, und sie wird nie mehr die Erbschaft des alten heiligen Reiches antreten.

Durch diese Mitteilung, meint die Zuschrift, erledigte sich die Polemik gegen den erwähnten Aufsatz. Sie verwarft sich weiter gegen die Bemerkung, daß der Evangelische Bund als solcher einen Vertreter (Dr. Eweling) im Reichstage habe. — Wie man sieht, verwirrt das Bundespräsidium nur in rein formeller Hinsicht das Wort vom „protestantischen Kaiserium“. Sichtlich betrachtet es das Kaiserium als ein protestantisches und legt ihm die Aufgabe bei, „römische Machtansprüche oder römische Umverbrungen“ zurück-

zuweisen, und was der Bund darunter versteht, weiß man doch: die Katholiken sollen rechtlose Hörige ohne eigenen Ansprüche sein und nur sozial Freiheit, Recht und Gleichberechtigung haben, als man auf protestantischer Seite, d. h. auf Seiten des Evangelischen Bundes, ihnen in Gnade zu kommen zu lassen für gut befindet.

Wien, 20. Oktober. (Berthorner Parlamentarier.) Der „Königlichen Volkszeitung“ zufolge ist vortagern der Landtagsabgeordnete Dr. Licht-Berncastel, der dem Zentrum angehört, gestorben.

München, 20. Oktober. (Die Ausstellung „München 1908“) wurde gestern vormittag in Anwesenheit des Prinzen Ludwig feierlich geschlossen. Oberbürgermeister Borchert betonte in einer längeren Rede, daß die Ausstellung einen über Erwartung großen Erfolg gehabt habe und daß schon jetzt ein Reingewinn von mindestens 400 000 Mk. feststehe. Prinz Ludwig erklärte sodann die Ausstellung mit einem Hoch auf den Prinzregenten, ihren Protektor, für geschlossen.

Husland.

Österreich-Ungarn.

Wien, 19. Oktober. (Die Ministerkrisis.) Dagegen ging's nicht mehr mit dem böhmischen Landtag, seitdem die Intenstäter flogen und die Abgeordneten sich raunten. Was die Deutschen von allem Anfang ihrer Obstruktion an gefordert hatten, die Tischegen aber befürchteten, daß der Landtag vertagt werden sollte, da er doch nicht arbeiten könne, ist nun geschehen, der Landtag vertagt, ohne sich auch nur konstituiert zu haben. Der Ministerpräsident hatte zuletzt noch gehofft, durch glückliches Zureden und die Vermittlung der Minister Fiedler und Prajsek die Obstruktion zu beschwören, bis wenigstens die Landwahlreform an die Kommission verwiesen wurde, und zu dem Ende sollte die Tagesordnung umgestellt werden. Allein weder Deutsche noch Tischegen gingen darauf ein, und so machte die Krise der „Dez.“ ein Ende. Die beiden tschechischen Minister mußten ihre Demission geben, nachdem die Tischegen dies für den Fall der Vertagung des Landtags drohend angekündigt hatten. Allein das ist reine Formalität. Man weiß genau, daß die Demission Prajseks und Fiedlers nicht angenommen wird. Andernfalls wäre sie gar nicht angenommen worden, denn die Tischegen sind Realpolitiker und wissen genau, wie gut es ist, in der Regierung zu sein, und daß die beiden Minister ihnen schon manche Dienste erwiesen haben. Vor allem aber weiß man, daß bis zum 2. Dezember, dem Jubiläumstag des Kaisers, eine Ministerkrisis zu verbieten gesucht wird. Denn gehen die zwei Minister, würde sich das ganze Kabinett vor die Demission gestellt haben. So aber bleibt alles hübsch ruhig, der Ministerpräsident Frl. v. Beck bietet alles auf, um die Parteien und ihre Führer — unter möglichstem Verbergen des in Prag Gesagten — zur richtigen Arbeit im Abgeordnetenhaus zu bewegen, das gegen den 17. November wieder einzutreten soll. Und das Schicksal des Kabinetts wird dann erst von den Erfolgen oder Misserfolgen im Abgeordnetenhaus abhängen. Vom rein österreichischen Standpunkt aus — und den vertritt die Regierung diesmal allerdings auch in selbstigerem Interesse — ist zu wünschen, ja zu fordern, daß angesichts der außerpolitischen Lage keine in einer Konferenz kommt oder nicht, innerlich stark dahinhin, wo es sich um Durchsetzung seiner Macht und seines Willens handelt in einem Augenblick, wo es zum ersten Male wieder als Großmacht erscheint und sein Interesse mit Macht vertritt.

Prag, 20. Oktober. (Deutsch-Tschechische Zusammenstöße.) Im Laufe des vorgesternigen Tages fanden auch in anderen Städten Aufstöße statt. In Gablonz wiederholten sich die Zusammenstöße zwischen

„Aber ich, und Sie werden es auch noch“, gab Caillein ruhig zur Antwort und nahm dabei mit zwei Fingern ein Stäubchen von seinem Rockärmel.

Gräfin Sie verstand es, die Unterhaltung rasch ins allgemeine hinüberzuleiten. Es gab da so viel zu besprechen, von der Landwirtschaft, der Ernte, und dann traten geistliche Interessen in den Vordergrund, und Inge hatte vollauf Gelegenheit, die Schlagfertigkeit der alten Gräfin, ihren feinen Spott und Humor kennen zu lernen. Die Wolgers sprach sehr gut, und ihre lebhaften Augen leuchteten dabei von einem zum andern. Marks Blide fingen an ihr, und als sie eine allerliebste Anekdote aus Hoffreisen erzählte, griff er nach ihrer Hand, küßte sie und sagte:

„Tante Sie, Sie sind und bleiben die Frau, die ich am meisten bewundere.“

Dann kam Fenerländer mit dem Tee, und Inge erbot sich zur Vereitelung, was Gräfin Wolgers dankend annahm.

„Wie wäre, liebe Inge, wenn Sie mir alten, einjamen Frau mal für einige Zeit Gesellschaft leisten möchten?“ fragte sie. „Seit dem Tage meines Mannes, also seit sechs Jahren, habe ich hier ganz allein — und wenn mir auch die etwas Gesellschaft bei mir, besonders Jugend.“

„Ich würde gern kommen, sehr gern“, antwortete Inge warm.

„Und mich verlassen?“ warf Armand ein.

„Aber der Weg ist ja nicht allzu weit“, meinte die Gräfin. „Meinzigens, was Euch beide — zu den Herren gewendet — interessieren dürfte — Solitude ist vermiert!“

„Das Schloßchen am See?“ rief Inge. „Wir sprachen noch auf der Herbstfahrt davon. An wem denn?“

„An Ewelin Horst. Ich weiß nicht recht, ob ich uns dazu gratulieren soll“, entgegnete Gräfin Wolgers, einen

nächtigen Seitenblick mit Mark und Armand tauschend, während sie langsam in ihrer Fasse rührte.

Caillein blieb sehr ruhig, Armand nahm sich zum zweiten Mal Inge in seinen Tee und bat seine Braut um den Fruchtsorb, obgleich er noch eine Traube und eine Pfirsich auf seinem Teller hatte.

„Wer ist Ewelin Horst?“ rief Inge.

„Ewelin Horst“, antwortete Gräfin Wolgers lächelnd und mit den Augen zwinkernd, „ist eine geborene Ausländerin, eine sehr schöne Frau, die überall in der Gesellschaft erscheint, überall empfangen wird, die über einen verstorbenen Gatten und eine lebende Taite, je nach Bedarf, verfügt, und die, so glaube ich, nicht abgeneigt sein würde, eine glänzende zweite Heirat zu schließen.“

„Halten Sie ihr Herz fest“, bemerkte Inge zu Caillein. Es war das erste Mal, daß sie ihn mit einem Scherzwort auredete; ihre Augen ruhten dabei forschend auf seinem Gesicht.

Er lächelte.

„Wenn Sie sagen Sie das, Cousine Inge? Ich kenne die Baronin Horst länger als die meisten Menschen in Berlin, ich kannte sie schon als Mädchen, dann als Frau, nun als Witwe. Sie werden selbst sagen, daß es da mit dem „Herz festhalten“ keine Gefahr mehr hat.“

„Kannst du sie auch?“ fragte Inge ihren Verlobten.

„Ja, natürlich!“

Er trat sehr höflich seinen heißen Tee. Daß „u dabei die Dinge ins Gesicht stieg, konnte niemand auffallen, und daß er dann den Vorstoß machte, seiner Braut den Garten zu zeigen, war ebenso natürlich, wie die Bereitwilligkeit, mit der Gräfin Wolgers darauf einging.

Die Dämmerung zog heraus, als Armand den Wagen beschloß. Abendsonnenschein lag über dem alten Herrenhaus, über Hof und Garten, er lag auf dem reifen, weiten Fel-

dern, deren Lehnen wie ein flammendes Meer hin- und herwogten, er lag auf dem weiten, regungslosen Wasser Spiegel des Sees, und er tauchte das weiße, fette Schloßchen in purpurnen Glanz.

Ewelin von Horst hatte das Rototo-Schloßchen an dem See gemietet. Ihre Finanzen hatten sich nach dem Oktober-Ausfall sehr gebessert, sie erzählte außerdem von der Erbschaft eines in Indien verstorbenen entfernten Verwandten, und man war so hübsch und rüchlichvoll der schönen Frau und das schöne Mädchen ansehend zu glanzgerade Ewelin jetzt. Es langweilte sie, in den Fluten der großen Welt herumzuplättern, es war ihr zu alljährig geworden — so mietete sie die „Solitude“ in der Nachbarchaft des „Klosterhofes“.

Es war ein herrlicher Sommertag, als sie dort ihren Einzug hielt, mit ihrem zahmen, sprechenden Graupapagei, mit einem schwarzen Wachtelhund, der die angenehme Eigenschaft besaß, sich die bequemsten Sofapläze auszuwählen und den, der ihn vertreiben sollte, in die Finger zu beißen, einer blauen, übermäßig ansehenden Kammerfrau und zehn haus hohen Köffern, die die neuesten Wunderwerke von Porzellan, Paquin und Herpog enthielten.

Langsam fuhr der Zug in dem kleinen Bahnhof ein, und Ewelin stand am Fenster und steckte den Kopf mit dem schätzten Reisestücken heraus. Ihre blauen, dunkelblauverwetterten Augen bligten neugierig und lustig durch den Füllhalter der ihren Teint noch zarter und schöner erscheinenden Ewelin ging nie ohne Scheiter ins Freie, sie hatte ihre große Beleuchtung und ließ sich auch nicht dadurch beeindrucken, daß ihre Bedientinnen ihr nachsagten, ihre Schloßchen sei doch nicht so tadellos, wie ihre Bewunderer behaupteten.

(Fortsetzung folgt.)

Radikaldemokraten und Deutsch-Nationalen. Die Gendarmarie stellte die Ordnung wiederher. In Budapest drohte es anlässlich der Bekämpfung des Kaisers Franz Joseph-Denkmal durch die Deutschen zu Konflikten zwischen Deutschen und Ungarn zu kommen. Polizei und Gendarmarie gelang es, die beiden Parteien zu trennen. In Ungarn fanden blutige Zusammenstöße zwischen Deutsch-Nationalen und Sozialdemokraten statt. Sechs Personen wurden verletzt, darunter eine schwer. Polizei und Gendarmarie zersprengte die Menge, 10 Personen wurden verhaftet, von denen 8 wieder frei gelassen wurden. In Karlsbad fanden auch Ansammlungen vor dem tschechischen Vereinshaus statt, eine Fenster Scheibe wurde durch Steinwürfe eingeschlagen. Da eine Wiederholung der Demonstration befürchtet wird, wurde die Gendarmarie verstärkt.

Italien.

Rom, 18. Oktober. (Pilger beim Papste.) Der „Momento“ berichtet aus Bologna: Gestern kamen 350 deutsche Kompilger von Mailand aus an unsern Bahnhof an. Die Laten verließen zum Teil den Zug, um sich bis zur Weiterfahrt etwas auf dem Bahnhofsplatz zu ergehen. Da bemerkten sie an der Buchhandlung einige Heftblätter des „Mino“ mit Karikaturen des hl. Vaters. Einer der Herren wurde darüber sehr aufgebracht und bewog mehrere andere, sämtliche Exemplare des „Mino“ anzukaufen, die sie dann vor den Augen der Verkäufer in Stücke zerrissen und zu Boden warfen. Dabei protestierten sie laut, daß die italienische Regierung in einem fast ganz katholischen Lande einen solchen Unfug gestatte. — Vor wenigen Tagen empfing der heilige Vater in Privataudienz einen Venetianer namens Gragiotini, der während seines Lebens fast 200 Personen vom Ertrinken gerettet hatte. Er hatte Pius X. in Venedig bei den Cholera-Epidemien kennen gelernt, in deren Dienst er sich freiwillig gestellt hatte. Nun wollte er sich von ihm verabschieden, um sich nach Mailand zu begeben und dort an den Seuchenhorden sein Samaritertum wieder aufzunehmen. — Am Donnerstag erschienen 500 Pilger aus der Erzdiözese Udine beim hl. Vater. Den Priester setzte er auseinander, wie man durch die Rettung anderer für sein eigenes Heil wirken müsse, den gesamten Pilgern jagte er u. a.: „Wenn man euch fragt, ob ihr wahrhaft Christen seid, dann müht ihr ihnen antworten können: Prüft unter Leben in unseren Familien, in unseren Gemeinden, in unserm Verkehr und Umgang mit dem Nächsten. Sehet ihr

nicht, wie unsere Verträge und Geschäfte auf der Gerechtigkeit beruhen und wir ihnen mit der größten Gewissenhaftigkeit nachkommen, wie wir uns gegenseitig helfen mit den Gefühlen einer wahrhaft christlichen Nächstenliebe. — Am Freitag wurden die Mailänder zur Audienz zugelassen, die trotz ihrer großen Anzahl alle dem hl. Vater den Ring küßten durften. Auf die von Kardinal Ferrari dargebrachte Sublimation antwortete der hl. Vater mit einem Hochspruch auf Mailand, das eine Mutterbüchse und eine Blume in der Wüste sei. Dann fuhr er fort: „Nehmet euch aber in acht vor den falschen Aposteln, vor den Wölfen im Schafsfell, welche Eifer heucheln für die Religion, aber todtbringende Lehren verbreiten, sich ohne jede Sendung Propheten machen und salbungsvoll jammern über die Uebel in der Kirche und das Leben ihrer Diener. Selbst wenn sie sich nicht am Glauben vergeifen, weil sie keine Häretiker sein wollen, untergraben sie die Disziplin. Da sie keinen Auftrag haben, geht ihnen auch die nötige Wissenschaft und Weisheit zur Vollbringung des Guten ab. Sittet euch nicht allein vor ihren Reden, sondern auch vor ihren Schriften und Zeitungen, durch die sie die Pest unter den Christen verbreiten. Sie sind nicht das Geschlecht, das Israel errettet, weil sie ohne legitime Sendung handeln.“

Die Ereignisse im Orient.

Köln, 20. Oktober. (Verschärfung der Situation in Armenien.) Nach einer Meldung der „Polit. Corr.“ aus Konstantinopel hat sich die Lage in Diarbekr, Muich und anderen Orten infolge der drohenden Haltung der Kurden gegen die Armenier sehr ernst gestaltet. Nach einem Telegramm an das katholisch-armenische Patriarchat werden die Zustände für die Christen von Diarbekr und Urja als unhaltbar bezeichnet. Die Leute Ibrahim hatten eine große Anzahl christlicher Dörfer geplündert und viele Christen getötet.

Wien, 19. Oktober. (Ueberfallener Journalist.) Die „Neue Freie Presse“ meldet: Der Spezialkorrespondent der „Neuen Freien Presse“ wurde am Freitag in Belgrad auf der Straße überfallen und tätlich beleidigt. Auf Weisung des Ministers des Auswärtigen Amtes Frhrn. von Lehenthal hat die österreichisch-ungarische Gesandtschaft in Belgrad von der serbischen Regierung Genugtuung und Verkaufung der Täter nachdrücklich gefordert.

Budapest, 20. Oktober. Der englische Botschafter, Gos-

sen, wurde vorgestern vom Kaiser empfangen und überreichte ein eigenhändiges Antwortschreiben des Königs von England auf die Benachrichtigung von der Annexion Bosniens durch Kaiser Franz Joseph.

Serajewo, 20. Oktober. In einer Volksversammlung der serbischen selbständigen Partei, der größtenteils die Bauernschaft angehört, wurde gestern beschlossen, an den Kaiser eine Deputation von 60 Mitgliedern zu entsenden, um für die Annexion zu danken und eine Subsidung darzubringen. Die Deputation besteht zur einen Hälfte aus Bauern, zur anderen aus Geistlichen und Bürgern.

FORMAMINT

als wirksames Desinfizans d. Mund- u. Rachenhöhle vorzüglich bewährt u. ärztlich empfohlen

Formamint macht die Krankheitskeime unschädlich,

deren Tummelplätze die Mund- und Rachenhöhle ist. Dazu gehören die Erreger verschiedener Hals- und Rachenentzündungen, der Mandelanschwellungen, der Diphtherie und alle jene Keime, die von der Mundhöhle aus weiter in den Körper wandern (der Influenza, der Masern, des Scharlachs, Keuchstuhns, Ziegenpeters usw.).

Besondere Vorzüge: Angenehmer Geschmack, Leichte Anwendbarkeit, auch bei Kindern.

Erhältlich in den Apotheken in Originalflaschen à M. 1/5, Broschüre kostenlos durch BAUER & Cie., Berlin S.W. 48.

Horch!

Von köstlichem Wohlgeschmack und hervorragend in Qualität sind die beiden Margarine-Marken „Siegerin“ und „Mohr“

sie gleichen feinsten Molkereibutter vollkommen

A. L. Mohr, Act.-Ges., Altona-Bahrenfeld.



Börsengesellschaft.

(Schluß.)

Aus den Sektionsitzungen des letzten Nachmittags seien noch folgende Vorträge erwähnt: An der ersten Sektion für Rechts- und Sozialwissenschaft gab Prof. Dr. Heppel-Vallings einen Überblick über die bisherige Tätigkeit der Sektion und Justizrat Dr. Fuchsmann einen Bericht über die 3. Auflage des Staatslexikons unter Vorlage des neuen erschienenen ersten Bandes. Nach der hieran sich anschließenden lebhaften Diskussion, in welcher besonders die Frage einer größeren Berücksichtigung der Statistik behandelt wurde, erhielt Privatdozent Dr. Eber-Westan das Wort zu seinem Vortrage: Die römische Kurie gemäß der Konstitution „Supremum confisio“ vom 29. Juni 1908. Redner gab nach einem kurzen Überblick über die historische Entwicklung der Kurialbehörden eine Darstellung der erfolgten Umgestaltung der Verfassung der Kurie, bei der folgende Grundzüge maßgebend waren: Trennung von Justiz und Verwaltung, die aber nicht völlig durchgeführt werden konnte, jedoch scharfe Abgrenzung und Ausdehnung der Kompetenzen der einzelnen Behörden unter größtmöglicher Vereinigung des Bedürfnisorganismus, wie unter Berücksichtigung einer gleichmäßigen Verteilung der Besetzung. Hierzu kommt noch die Befähigung eines weltlichen Beamtenrechts, das Erneuerung, Tätigkeit und Gehalt bez. Beamten regelt, die Ausführungen erzielten lebhaften Beifall.

An der Aula hielt vor einem zahlreichen Publikum Prälat Baumgartner-Vom einen Vortrag über das päpstliche Urkundenwesen. An der Hand von einigen 100 vorzüglichsten Handschriften nach eigener Aufnahme zeigte Redner, wie sich die päpstlichen Bullen in ihrer äußeren Form und Gestalt im Laufe der Jahrhunderte von den einfachsten zu immer reicheren Formen entwickelt haben, und zeigte dabei Urkunden von dem höchsten historischen und diplomatischen Wert und Interesse. Diefem interessanten Sichtbilde Vortrage wurde reichlicher Beifall gespendet.

Die Sitzung der naturwissenschaftlichen Sektion wurde nachmittags 3 eingeleitet durch den Vorsitzenden, Geheimrat Professor Dr. Mülling, eröffnet. Nach Erledigung geschäftlicher Angelegenheiten gab dieser das Wort an Professor Dr. Pfaffmann. Dieser besprach die neueren Ansichten über die Milchzucker- und die Weisfäden. Unter dem Einflusse der geistreichen Spekulationen von Kant, sowie der Entdeckungen der beiden Herschel glaubte man während der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ziemlich allgemein, daß alle Nebelstellen wenigstens theoretisch auflösbar seien, d. h., daß sie in Wahrheit aus ungezählten Myriaden von Sternen beständen, die allerdings nur unter günstigen Verhältnissen wenigstens zum Teil einzeln erkennbar seien. Die Spektralanalyse jedoch zeigte, daß wenigstens einige Nebelstellen, so der berühmte, schon seit langer Zeit sichtbare Nebel im Orion, aus leuchtenden Gasen bestanden. Daß es dabei auch dunkle Nebelmassen gibt, in welche einzelne Sternensysteme eingelassen sind, lehrten besonders die im Jahre 1901 an dem neuen Stern im Perseus beobachteten Vorgänge. Als solche Weisfäden blieben schließlich nur noch die sogenannten Spiralnebel übrig, von denen die großen Objekte in den Sternbildern der Pleiaden-Gruppe und der Jagdhunde die bekanntesten sind. Da die Milchstraße Geister der Milchstraßenwelt enthält hatte und ferner besonders die amerikanischen Photographien das Vorhandensein zahlreicher Spiralnebel aufwies, glaubte man, wenigstens in diesen Gegenständen zu unserer eigenen Milchstraßenwelt sehen zu dürfen im Sinne der älteren Annahmen. Auch diese noch vor wenigen Jahren von

Autoritäten verteidigte Ansicht muß man nun wohl aufgeben. Verschiedene Ansichten sprachen schon länger dafür, daß dem Andromeda-Nebel kein großer Abstand zukommen könnte. Entschieden ist das vor zwei Jahren durch die Messungen von Boksin in Stockholm. Der große Andromeda-Nebel ist nur 19 Lichtjahre entfernt, fest uns nichtig so nahe wie manche hellere Sterne. Er ist keine Weltinsel wie unsere Milchstraßenwelt, nur eine Weltinsel in deren ungeheurem Gefolge. Wenn es wirklich ferne Weltinseln gibt, werden wir sie demnächst kaum als Nebelstellen sehen können, höchstens als sogenannte Nebelsterne. Zum Schluß ging der Redner, anknüpfend an die Studien von Hargre in Kiel, auf den Zusammenhang dieser Probleme mit der neueren Raumtheorie ein. Die philosophische und apologetische Seite der Frage wurde in der Debatte, u. a. auch von P. Erig. Wapmann eingehend beleuchtet.

Der zweite Redner, Privatdozent Dr. Timpe, sprach über den besetzten Balkan. Der Redner zeigte, wie zuerst der große Galte die Aufgabe mathematisch möglichst einfach behandelte, wie die Analytiker des 18. Jahrhunderts die Behandlung vertieften, bis im 19. Jahrhundert, besonders Airy und Maxwell allgemeine Lösungen brachten, die auch den schwierigsten Einzelfällen gerecht werden. Mehrere Anwendungen der neueren Theorie hat der Vortragende selbst gemacht. Er erläuterte seine Ausführungen durch gut gewählte Lichtbilder, für deren Darstellung das prächtige physikalische Besondere dieses Gymnasiums in freundlicher Weise zur Verfügung gestellt war.

An der zweiten und letzten allgemeinen Sitzung sprach P. Schmidt, S. B. D. (St. Gabriel-Möding) über „Die ethnologischen Grundlagen der Soziologie“. Durch die neueren ethnologischen Forschungen sind eine Reihe von soziologischen Irrtümern beseitigt worden, insbesondere ist die Lehre von der ursprünglichen Promiskuität und die Lehre von der sogenannten Gruppen-Erbeerblichkeit erschüttert worden. Die moderne Soziologie, insbesondere ihre französische Richtung, versteht sich gegen diese Tatsache, daß sie in der Ethnologie beruhe, in doppelter Weise: sie sucht dieselbe wissenschaftlich solche Grundlagen der Ethnologie, die diese überhaupt nicht bieten kann, z. B. die Beweise für die absolute Bedeutungslosigkeit des Individuums gegenüber der Allgemeinheit, die Theorie der Entstehung der Religion aus den alten Baupräparaten, ferner den zweiten Irrtum, daß sie die in der Ethnologie wirklich enthaltenen Grundlagen nicht beachtet. Sie beschränkt sich zu sehr auf rein soziologische Erwägungen und berücksichtigt zu wenig die inneren Faktoren der allgemeinen Stammesgeschichte der Menschheit, der Sprachvergleichung usw. Die nach diesen objektiven Faktoren angehellte Auseinandersetzung der Völker ergibt für die soziologische Entwicklung ein ganz anderes Bild, das sich zusammenfassen läßt in den Satz: Je primitiver die Völker, um so einfacher und reiner, also auch innerlich höher ist die Entwicklung; schneller die äußere Kultur fort, je weiden die ethischen und soziologischen Verhältnisse mannigfaltiger, komplizierter, aber durchaus nicht besser — im Gegenteil. Das gilt insbesondere auch von der Familie, wo gerade bei den primitiven Völkern die Monogamie das herrschende, die Treue in der Ehe und zum Teil auch der Einn für die Freiheit bei den Geschlechtsungen am ehesten zu finden sind. Zum Schluß weist Redner nochmals auf die große aktuelle Bedeutung dieser Wissenschaft hin, die es in hohem Maße als wissenschaftsrecht erscheinen läßt, daß tüchtige Männer sich ihr mehr widmen. Sodann spricht Advokat Dr. West über „Kurfürst Maximilian I. von Bayern als Gemäldemaler“ und behandelt den Erwerb von Kunstgegenständen, insbesondere Gemälden, Skulpturen, Münzen, Granach, Michel Angelo, Correggio, Tizian, dann einer Reihe von Kunstlern aus Niederbayern, über die in der Kunstgeschichte nichts näheres bekannt ist, jedoch die Plünderung der Münchener

Kunstsammlung anlässlich der schwedischen Okkupation Münchens im Mai 1632.

Die Schlussrede hielt der stellvertretende Vorsitzende, Professor Dr. G. Gronert-München. Indem er allen dankte, die zum schönen Gelingen der Versammlung beigetragen haben: dem Bischof von Bamberg, dem aus Vertretern des Domkapitels, der staatlichen und städtischen Behörden und der Bürgergeistlichen bestehenden Ortsauschuss, den Rednern, sowie allen Mitgliebern, Teilnehmern und Freunden der Börsengesellschaft: „Wir dürfen uns der freien Zuversicht hingeben, auch durch die diesjährige Tagung in Bamberg zur Pflege und Förderung der Wissenschaft im katholischen Deutschland beitragen zu haben. In ihrer seit 32 Jahren festgenurten Organisation ist die Börsengesellschaft ein eigenartiges und beheimatetes Gebilde im geistigen Leben Deutschlands geworden. Satzungsgemäß hat unsere Gesellschaft die Aufgabe, die Wissenschaft im katholischen Deutschland zu pflegen. Sie tut dies einmal durch eigene wissenschaftliche Forschung und dann dadurch, daß sie das Interesse weiterer Kreise für diese wissenschaftliche Arbeit wachzurufen beabsichtigt. Unsere zahlreichen wissenschaftlichen Publikationen wenden sich zum großen Teile an ein überwiegend sachmänniges Gelehrtenpublikum; aber wir haben auch eine Reihe von Publikationen hinausgehen lassen — ich nenne in erster Linie das Staatslexikon, das jetzt in dritter Auflage erscheint — die sich an einen größeren Kreis von Gelehrten und Freunden der Wissenschaft wenden. Die Gebühre für diese Publikationen bedürfen, können wir nicht ausschließlich aus den Kreisen der Gelehrten entnehmen — schon deshalb nicht, weil bei uns in Deutschland die Gelehrten im allgemeinen nicht zu den Kreisen zu gehören pflegen, die in Glückseligkeit schwelgen könnten. Aus diesem Grunde bedürfen wir des Vertrauens, der Mithilfe, der Unterstützung weiterer Kreise. Wir bedürfen der Mithilfe des Klerus, an den wir uns von Anfang an gewendet haben und der uns auch von Anfang an tatkräftig unterstützt hat; wir bedürfen vor allem auch des Vertrauens und der Mithilfe des Episcopats. Und mit dem richtigen Stolz können wir darauf hinweisen, daß dieses Vertrauen der Bischöfe, der Geistlichkeit und weiterer Kreise des katholischen Völkervolkes in immer wachsendem Maße uns zuteil geworden ist. Es ist ein Ruhmesblatt in der Geschichte des katholischen Volkes, daß auch weitere Schichten der Bevölkerung in so hochherziger und uneigennütziger Weise den Betrieb streng wissenschaftlicher und gelehrter Forschungen unterstützen; es gibt keine zweite Gesellschaft in Deutschland, die in der Lage wäre, dank dieser Opferwilligkeit solche Mittel aufzubringen zu können. Das katholische Volk hat den edlern Publizisten, die es sich im Laufe des 19. Jahrhunderts errungen hat, auch diesen noch hinzuzufügen. Von Integrität in geistiger Beziehung kann, angesichts solcher Taten, keine Rede sein (Wabot), wir fühlen uns in Bezug auf wissenschaftliche Forschungen ebenbürtig mit allen andern, die mit uns an die gleiche Aufgabe herantraten (Gelehrter Beifall.) Und das katholische Volk ehrt sich selbst, wenn es in dieser Weise die katholischen Gelehrten unterstützt. Wir wollen, indem wir so in die wissenschaftliche Arbeit eintreten, nicht einen Risikointragen in die Gelehrtenwelt. Genug haben wir den Wunsch, daß der Aufschwung des katholischen Volkes auf geistlichem Gebiete auch ihm in erster Linie zugute kommen möge; aber wir wollen darüber hinaus auch mitarbeiten an der Beförderung der Wahrheit, und damit an dem geistigen Aufschwunge unseres ganzen Volkes. (Beifall.) Trotz aller kirchlichen und konfessionellen Spaltungen halten wir fest an dem großen Gedanken der Einheit unseres Volkes und wir wollen bemüht sein, jeden Anlaß zu einer weiteren Vertiefung der konfessionellen Gegensätze zu vermeiden. (Beifall.) Damit waren die Arbeiten der diesjährigen Generalversammlung erledigt.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme und die Kranzspenden anlässlich des Hinscheidens unseres lieben Sohnes

Karl

sagen wir allen auf diesem Wege unseren innigsten Dank.

Beuthen OS., den 21. Oktober 1908.

Lehrer Gröger und Frau.

Kath. Bürger-Kasino

Beuthen OS.

Der Verein kath. Lehrer veranstaltet am Sonnabend, den 24. Oktober etc., abends 8 Uhr im Sanssouci-Saale einen

Paul Keller-Abend

und eruchen wir unsere Mitlieder dringend, an dieser Veranstaltung recht zahlreich teilzunehmen.

Eintrittskarten à 75 Pfg. sind in der Buchhandlung Felix Kasprzyk und Schwand's Zigarrenhandlung zu haben.

Der Vorstand.

Breslau III, Freiburgerstraße 42

Dr. J. Wolff's Vorbereitungsanstalt

gegründet 1903, staatlich konzessioniert für die Einjährig-Freiwilligen-, Fährriehs-, Seekadetten-, Primaner- und Abiturienten-Prüfung, sowie zum Eintritt in die Sekunda einer höheren Lehranstalt. Streng geregelter Pensionat mit sorgfältiger Beaufsichtigung der Schularbeiten.

Viele vorzügliche Empfehlungen aus allen Kreisen 1906/07 und 1908 bisher bestanden 137 Prüflinge, darunter 18 Abiturienten.

Pensionat

Wohnungsveränderung!

Meiner werthen Kundschaft von Beuthen OS. und Umgegend zur gefl. Kenntnis, daß ich meine

Tischler-Werkstatt

nach

Kasernenstrasse 9

verlegt habe und bitte um ferneres geschäftes Wohlwollen.

Hochachtungsvoll

Adolf Opperskalski.

Pumpen



in jeder Größe und allen Ausführungen sowie alle Sorten Hanf-, Gummi- und Spiral-Schläuche.

Otto R. Krause, Eisenhandlung.

Telefon Nr. 74.

Speise-Kartoffeln.

Vorzügliche, winterfeste Kartoffeln gibt frei Haus jedes Quantum zu mäßigem Preise ab, Proben kostenlos.

Kolodziej, Gr. Wottnhast. 27.

Telefon 1544.

Der reichhaltigste und billigste

Katholische Volks-Kalender

der Gegenwart ist unfehlbar der

„Eichsfelder Marienkalender“

Derselbe enthält ca. 200 Seiten wertvollen, belehrenden und unterhaltenden Lesestoff.

Preis nur 40 Pfg.

Zu beziehen durch unsere Geschäftsstelle und die Zeitungsböten.

Altestes und größtes Tuch- u. Mass-Geschäft am Platze.

Mass-Anfertigung unter Leitung tüchtiger, akademisch gebildeter Zuschneider.

Gegründet 1833.

Tuch- und Stoff-Ausschnitt

meterweise, in allen Preislagen.

Fernsprecher 139.

Garantie für

unverwundlichen Sitz.

Moderne u. geschmackvolle Ausführung.

Bekannt reellste Bedienung!

Herbst- und Winter-Saison!

J. J. Friemel

Beuthen OS.

Gleiwitzerstrasse No. 33.

Tuchhandlung und Atelier für vornehme Herrenmoden.

Wasserdichte Wetter-Pelerinen in allen Größen am Lager.

Filiale in Kattowitz:

Direktionsstraße 10

Fernsprecher No. 215.

Fernsprecher No. 215.

Moderne Paletots, Anzug-, Hosen-, Westen-Stoffe, Loden-Stoffe, Fabrikate in grösster Auswahl am Lager.

Gegründet 1833.

Beste und billigste Bezugsquelle

für feinste und modernste Stoffe.

Fernsprecher 139.

Billard-Tuche Schreibtisch- und Damentuche, Livrée-, Uniform- und Kirchentuche, Flanelle in besten Qualitäten stets am Lager.

Leinen, Baumwollwaren, Bettdamaste, Inlett.

Modebazar

Franz Nathan, Beuthen OS.,

Bahnhofstrasse 5 gegenüber Hotel Sanssouci.

Kleiderstoffe, Seidenstoffe, Sammt, Damentuche nadelfertig, tropfenecht.

Streng feste, anerkannt billige Preise. Täglich Eingang von Neuheiten.

Scharla's alkoholfreie Getränke:

Scharla's Brause

Scharla's Crisallcitronsprudel, Scharla's Münchner Braune, Scharla's Original-Limetta, Scharla's Apfelperle, Scharla's Punsch-Brause, Scharla's Goldfunken, Scharla's Brause-Limonade, (mit Himbeer-, Citronen- und Waldmeistergeschmack.) Scharla's Biliner, Scharla's Selterwasser

sind die Besten!

Warum sind Scharla's Getränke die Besten?

Scharla's Getränke sind aus keimfreiem, filtriertem und destilliertem Wasser hergestellt. Scharla's Getränke werden nur aus den feinsten und besten Früchten bereitet. Scharla's Getränke sind für jedermann, für jung und alt, für Gesunde und Kranke bekömmlich. Scharla's Getränke werden von arm und reich geschätzt und begehrt. Scharla's Getränke sind die billigsten. Scharla's Getränke werden unter regelmäßiger analytischer Kontrolle des Nahrungsmittel-Chemikers Dr. W. Lohmann, Berlin, hergestellt.

Meine Mineralwässer beziehen Sie nicht teuer aber besser im Vergleich mit den Konkurrenz-Fabrikaten.

Constantin Scharla,

Telefon 93.

Königshütte OS., Peterstr. 2.

Telefon 93.

Meine Fabrik ist mit Apparaten nur neuester Konstruktion ausgestattet und wird elektrisch angetrieben.

Eröffnung des preussischen Landtags.

Berlin, 20. Oktober.

Freundlicher Sonnenschein lag heute über der Reichshauptstadt, als um die Mittagsstunde sich die „erlauchten, edlen und geehrten Herren“ des preussischen Landtags zum königlichen Schloß begaben, um der Eröffnung des preussischen Landtags beizuwohnen. Die im herbstlichen Winde flatternde Kaiserstandarte auf dem Schloß ließ erkennen, daß der Kaiser im Schloße zugegen sei und die Thronrede selbst verlesen werde. Man konnte es nach der Thronrede aus der Sommertagung des preussischen Parlaments auch nicht anders erwarten, denn dort war dem neuen Landtag die Berücksichtigung gegeben worden, es werde dem Kaiser besonders freuen, die Herren beim Wiedereintritt in den Versäße begrüßen zu können. Wenn sonst die Eröffnung des Landtags im weißen Saale des Schloßes stattfand, pflegt dieser feierliche Akt auf die Umgebung des Schloßes stets eine Wirkung auszuüben. Heute war das weniger der Fall, denn Berlin liegt gegenwärtig unter dem Zeichen des Einzuges des jungen Brautpaars der Kaiserlichen Familie. Daher wurde heute die Aufmerksamkeit der Straßenspektatoren von den Vorgängen im Schloße und von dem im Saal erscheinenden Parlamentarier abgelenkt. Nur an einem besonderen Aufgange von Polizisten konnte man erkennen, daß im Schloße etwas besonderes vor sich gehe. Die Aufmerksamkeit der Passanten wurde nur einigermaßen erregt, und das war einmal, als sich der Kronprinz zum Schloß begab und das andermal, als sich der Wagen des Reichskanzlers näherte, dessen Leibwächter mit waltendem Federhute schon von weitem der Finnen des Gefährtes antwortete. Der formale Akt der Eröffnung des Landtags vollzog sich in der üblichen Weise. Unter großem Vorantritt erschien der Kaiser, der beim Betreten des weißen Saales vom Präsidenten des Herrenhauses, Freiherrn von Manteuffel, mit einem Hoch empfangen wurde. Nach dem der Kaiser den Thron bestiegen, überreichte ihm der Reichskanzler Fürst Bülow die Thronrede. Aufgelesen ist, daß der Kaiser die Thronrede mit leiserem Organ verlas. Nur zum Schluß, als er auf die bulgarische Frage zu sprechen kam, hob sich seine Stimme, jedoch ihn auch die fernher stehenden Abgeordneten gut vernahmen konnten. Die Frequenz der Abgeordneten war eine so starke, wie man sie selten bei dieser Gelegenheit zu sehen bekommt. Auch die Zentrumsfraktion hatte ein reiches Kontingent in den weißen Saal des Schloßes entsandt. Besonders auffallen erregte die Person des Zentrumsabgeordneten Freiherrn von Garten, welcher in der Tracht des Deutschhervordens erschienen war. Diese Kleidung weiße Tracht mit Silberborden und breitem schwarzen Hut in der Form der Kopfbedeckung anderer Schützenkorps hob sich scharf von der Gewandung der übrigen Herren ab.

Die Beamtensaufbesserung.

Die Regierung hat ihr Verprechen aus dem Frühjahr, daß sie gleich im Herbst die Vorlage betreffend Beamtensaufbesserung einbringen werde, gehalten. Gleich in der ersten Sitzung des Abgeordnetenhauses konnte der Finanzminister Freiherr von Rheinbaben mit dem Gesuche der Beamtensaufbesserung vor das Abgeordnetenhaus treten, um ihnen die Vorlage betreffend die Aufbesserung der Beamten vorzulegen. Die Vorlage besteht aus sieben Entwürfen, von denen fünf die Aufbesserung der Beamten betreffen und zwei die Frage der Deckung der um 200 Millionen Mark vermehrten Ausgaben. Unter der ersten Gruppe von Gesetzentwürfen befindet sich auch der Entwurf betreffend Erhöhung des Wohnungsgeldzuschusses. Da in dieser Frage Preußen bekanntlich mit dem Reich Hand in Hand gehen muß, und der Bundesrat seine Vorarbeiten noch nicht abgeschlossen hat, konnte Freiherr von Rheinbaben diese Vorlage noch nicht einbringen. Er versicherte aber, daß der Bundesrat die Angelegenheit mit Beschleunigung betreiben, sobald Aussicht vorhanden sei, in Bälde auch diese Vorlage dem Hause vorzulegen. Nach dem Eindruck, den die Ausführungen des Ministers über die Aufbesserung der unmittelbaren Beamten, sowie der Lehrer und Lehrrentner an den Volksschulen und endlich der Geistlichen beider Konfessionen im Hause hervorriefen, kommt die Vorlage den Wünschen der Volksvertretung weit entgegen. Die Würdigung der Aufbesserung der einzelnen Beamtensklassen müssen wir uns, da es sich hier um ein Beamtenheer von nahezu 3 mal hunderttausend Personen handelt, vorbehalten. Daß es mit der Regierungsvorlage nicht ohne weiteres getan ist, sondern, daß dort, wo Beamte nachweislich zu kurz gekommen sind, das Parlament nach einer Besserung für sie eintreten wird, ist zweifellos. Wie es bei einem solchen Gruppengesetz üblich ist, hat die Regierung demselben ein zusammenfassendes Gesetz beigegeben, welches diese Gesetze als ein einheitliches Ganzes bezeichnen und daher für alle den gleichen Termin des Inkrafttretens festsetzt.

Landtagsverhandlungen.

Abgeordnetenhause. Berlin, 20. Oktober.

1. Sitzung vom 20. Oktober. Der Präsident v. Röcher eröffnet die Sitzung mit einem Hoch auf den Kaiser. Es sind folgende Gesetzentwürfe eingegangen: Der Gesetzentwurf über das höhere Mädchenschulwesen; ein Gesetz betr. das Geschäftsbereich der Anstaltungskommission in Westpreußen und Posen,

sowie ein Antrag Schwabach (nl.), betr. den Gebrauch der litauischen und meyrischen Sprache in den Versammlungen. (Große Mehrheit.)

Finanzminister v. Rheinbaben: Die Regierung legt Ihnen 7 Vorlagen vor, die mit der Befolgsfrage im Zusammenhang stehen. Die erste betrifft die Befolgsfrage für die unmittelbaren Staatsbeamten; die zweite betr. den Wohnungsgeldzuschuß wird Ihnen in kürzester Zeit nachgeliefert, da wir hier mit dem Reich zusammengehen müssen und der Bundesrat die Beratung noch nicht ganz erledigt hat. Die dritte Vorlage betrifft die Lehrer und Lehrrentner, die vierte die protestantischen Geistlichen, die fünfte die katholischen Geistlichen, die sechste die Verrückung der Einkommen- und Ergänzungssteuer, und die letzte die Einführung einer Gesellschaftsteuer. (Ausruhe des Verfahrens bei den verschiedenen Parteien des Hauses.) Da die Vorlagen ein einheitliches Ganzes darstellen, sollen sie zu demselben Zeitpunkt in Kraft treten. Im folgenden legt der Minister dar, was in den Jahren 1906 und 1907 für die Aufbesserung der Beamten geschehen sei. Nach der neuen Befolgsordnung übernimmt der Staat eine dauernde Mehrbelastung für die unmittelbaren Staatsbeamten von 111 Millionen Mark. (Hört, hört!) Die Unterbeamten werden sämtlich um mindestens 200 Mark aufgebessert, so daß das Mindestgehalt aller Staatsbeamten jetzt 1000 Mark beträgt. Auch die mittleren Beamten werden fast durchweg aufgebessert. Von 272 000 einkommensfähigen Beamten werden künftig 269 000 Beamte ihr Gehalt, statt wie bisher in 106 Klassen, in 51 Klassen nach Dienstaltersstufen erlangen. Die übrigen Beamten begehren Durchschnittsgehälter. Von den verschiedenen Beamtensategorien will ich bezüglich der Aufbesserung nur einzelne erwähnen: Die Gendarmen, Schutzleute und Postaufseher hatten bisher ein Gehalt von 1200 bis 1600 Mark, jetzt 1400 bis 2100 Mark; dazu kommt ein erhöhter Wohnungsgeldzuschuß. Die Förster hatten bisher 1200 bis 1800 Mark, künftighin 1400 bis 2400 Mark. Die Assistenten erhielten bis jetzt 1500 bis 2400 Mark, jetzt 1650 bis 3300 Mark. Die Gerichtsschreiber werden im Höchstgehalt den Regierungsdirektoren gleichgestellt, die Oberlehrer im Höchstgehalt den Richtern, also letztere statt 6000 Mark 7300 Mark. Die höheren Lokalbeamten mit akademischer Bildung, wie Schul-, Bau-, Gewerbespektoren, die vollbefohlenen Kreisärzte und die Oberförster, sind im Höchstgehalt den Regierungsräten gleichgestellt worden. Die diätarische Dienstzeit, welche 4 Jahre übersteigt, soll bis zum Höchstmaß von 2 Jahren auf das Befolgsalter angerechnet werden. (Beif. Beifall.) Die Beamten der Verwaltung sollen in ihren Anfangsgehältern in der Weise aufgebessert werden, daß sie sofort nach dem Examen Diäten und nach 2 Jahren 2100 Mark erhalten. Die Lehrer sollen in allen Gemeinden ein gleiches Grundgehalt von 1350 Mark und gleiche Alterszulagen in Höhe von 200 Mark erhalten, jedoch sie ein Höchstgehalt von 3150 Mark erreichen, während die Lehrrentner auf 2400 Mark gebracht werden sollen. Gemeinden über 25 000 Einwohner haben das Recht, je nach ihrer Größe pensionsfähige Ortsulnen von 200, 400 und 750 Mark zu gewähren. Die gesamten Kosten dieser Neuregelung belaufen sich auf 33 Millionen Mark, wovon der Staat 30 Millionen übernehmen will. Diese 30 Millionen sollen nach dem Bedürfnis der Gemeinden verteilt werden, und zwar so, daß bei Gemeinden mit weniger als 7 Schulstellen der Staatszuschuß für die Beauftragten 200 Mark beträgt, für die Beauftragten 100 Mark; ferner soll der Beitrag zur Alterszulagenklasse staatsfrei um 130 bzw. 70 Mark erhöht werden. Bei den Schulgemeinden mit mehr als 7 Schulstellen soll ein Ergänzungszuschuß von 14 Millionen bereitgestellt werden, um auch hier den schwächeren Gemeinden zu helfen. Die Gehälter der evangelischen Geistlichen sollen von jetzt an 2400 bis 6000 Mark betragen. Die Kosten dieser Aufbesserung betragen 10 490 000 Mark, wovon der Staat 7 800 000 Mark übernehmen will. Die katholischen Geistlichen sollen künftig ein Gehalt von 1800 bis 4000 Mark beziehen. Der Staatsbeitrag für diese Gehälter soll um 2 180 000 Mark erhöht werden, jedoch er legt 5 598 400 Mark beträgt. Dieser Staatsbeitrag soll durch Vermittlung der Diözesen an die einzelnen Geistlichen gelangen, in dem Maß, wie die Diözesen sich bei der Aufbesserung ihrer dem Kultusministerium vorschalten lassen. Die Mehrkosten dieser Gehaltserhöhungen ergeben rund 200 Millionen Mark. Um diese zu decken, bedürfen wir andererseits einer dauernden Erhöhung der Einnahmen. Die Regierung kann daher die Übernahme so großer Opfer nur bei Vermittlung der entsprechenden Deckungsmittel beantragen. Eine Reichssteuer m. o. n. oder Reichssteuer m. a. n. ist nicht möglich, weil die Einzelstaaten bisher immer einig vorübergehenden Duelle nicht entzogen können. Wir haben für das nächste Jahr einen Reichsbedarf von 126 Millionen, der zu den übrigen an sich schon reichlichen Ausgaben hinzutritt. Hierfür sollen 55 Millionen durch Erhöhung der Staatseinnahmen beschafft werden, jedoch 71 Millionen einnehmen ungedeckt bleiben. Soffizient wird es gelingen, durch Sparmaßnahme und durch ein Anwaachen der Staatseinnahmen, namentlich aus der Einkommensteuer, auch diese 71 Millionen zu decken. Die Einnahmemaßnahme Preußens für 1908 ergeben voraussichtlich ein Minus von 120 000 000 M. (Hört, hört.) Wir müssen deshalb hauptsächlich auf die Einkommensteuer zurückgreifen. Über den Satz von 5 Prozent dürfen wir doch nicht hinausgehen bei Einkommen unter 7000 Mark. Bei dieser Stufe kann eine progressive Erhöhung der Steuer einsehen. Auf diese Weise wird der Mittelstand steuerlich nicht noch stärker erfaßt. Auf der anderen Seite haben wir das Kinderprivileg weiter ausgedehnt; künftig soll bei zwei Kindern eine Stufe, bei 3 oder 4 Kindern 2 Stufen, bei 5 oder mehr Kindern 3 Stufen erlassen werden. (Beifall.) Die Gesamtmaßnahme aus dieser heftigsten Erhöhung der Einkommensteuer beträgt nur 22 einhalb Mill. Mark. Die Ergänzungssteuer soll durchweg um 25 Prozent erhöht werden. Bezüglich der Gesellschaftsteuer soll der Satz für die Gesellschaften nach dem Ertrage, d. h. nach dem Verhältnis des Gewinns zum Grundkapital abgeändert werden, begünstigt mit 2 Prozent bis zum Höchstbetrage von 7 zweifünftel Prozent. Ausgenommen bleiben die Gesellschaften mit beschränkter Haftung. Das Kommunalsteuerprivileg soll voraussichtlich bald für neu eintretende Beamte beseitigt werden. Der Minister schließt mit der Hoffnung, daß das Haus den Beamten die gewünschte Aufbesserung werde zuteil werden lassen und andererseits die Solidität der preussischen Finanzgebarung aufrecht erhalten werde. (Beifall.)

Montag, 26. Oktober, 11 Uhr: Wahl des Präsidenten und Schriftführer. Erste Beratung der Befolgsordnungen. Ein sozialdemokratischer Antrag auf sofortige Haftentlassung des Abg. Riebmacht wird abgelehnt. Schluß 3/4 Uhr.

Herrenhaus.

1. Sitzung vom 20. Oktober.

Eröffnung 3/4 Uhr. Der Präsident bringt das übliche Kaiserhoch aus. Durch Annahme wird das bisherige Präsidium wiedergewählt: Präsident: Frhr. v. Manteuffel; erster Vizepräsident: Weder; zweiter Vizepräsident: Frhr. v. Landsberg. Mittwoch 2 Uhr: Geschäftliche Mitteilungen. Schluß 3/4 Uhr.

Aus dem Industriebezirk.

Benthen, 21. Oktober

* Der Erbprinz und die Frau Erbprinzessin von Sachsen-Meiningen folgten am Dienstag einer Einladung des Herrn Gottardt von Wallerberg zum Frühstück und trafen bald nach 3 Uhr im Hauptbahnhof ein. Der waren zum Empfangen erschienen Generalfeldmarschall Staatsminister Graf Redlich und Trübschler, Frau Generalin von Woytsch (ber Kommandierende General ist in seiner Eigenschaft als Kommandierendes in Berlin), Graf und Gräfin von der Rede-Volmerstein (Kleinburg), Oberleutnant Gombel und Gemahlin, Vizepräsident Dr. Hensel und Gemahlin, Major Graf Bekler und Gemahlin, ferner vom Grenadier-Regiment Nr. 11 Oberst von Grumfow, aus dessen Hand ihre königliche Hoheit einen prächtigen Blumenstrauß entgegennahm, sowie die Oberleutnants Britzky-Gastrow und John von Krennd. Nach kurzem Aufenthalt in den Rehräumen begaben sich die Erbprinzenlichen Herrschaften auf den Parkplatz, verabshiedeten sich dort nochmals in huldvoller Weise von den genannten Herrschaften und betteten dann ihren inzwischen an den Berliner Schnellzug angehängten Salonwagen, denselben, der früher der Kaiserin Friedrich gehörte und nach deren Ableben in den Besitz der Frau Erbprinzessin übergegangen ist. Um 3 Uhr 24 Minuten erfolgte die Abreise nach Berlin.

* Dank an Oberschlesien. Der Kommandierende General des 6. Armeekorps hat an den Oberpräsidenten folgendes Schreiben gerichtet:

„Nach in diesem Jahre haben die Truppen während der Herbstübungen überall eine vorzügliche Aufnahme bei der Bevölkerung erfahren. Euer Exzellenz bitte ich sehr ergeben, hierfür den von der Einquartierung betroffenen Preisen und Städten den wärmsten Dank der Truppen zu übermitteln.“

Das Schreiben wird vom Regierungspräsidenten zu Oppeln zur öffentlichen Kenntnis gebracht.

* Der Kameradenverein ehemaliger Eiser veranstaltete am Montagabend zum Abschluß der Hundertjahrfeier des Regiments einen Fest-Kommers im großen Saal des Breslauer Konzerthauses. Eine stattliche Anzahl alter Eiser leistete der Einladung Folge und füllte den Saal bis auf den letzten Platz. Vor der Bühne nahmen die aktiven und Reserveoffiziere Platz, sowie die noch hier weilenden Ehrenäste, unter diesen auch Generalleutnant z. D. Botke. Der Ehrenvorsitzende des Vereins, Major z. D. Rodebold eröffnete den Kommerz mit einer Ansprache, die in ein Kaiserhoch ausklang. Amtsgerichtsdirektor Kabisch, der Vorsitzende des Vereins, begrüßte die Gäste, besonders die Offiziere und Vertreter der Militärbehörden. Die Festrede hielt das Ehrenmitglied, Hauptmann b. Ref., Professor Dr. Haentisch. In kurzen Zügen gab Redner die Geschichte der Gründung und Entwidlung des Regiments wieder und brachte schließlich ein Hoch auf das ruhmreiche Regiment aus. Kurz nach 10 Uhr verließ ein Trompetensignal die Ankunft des Erbprinzen und der Erbprinzessin von Sachsen-Meiningen. Major z. D. Rodebold empfing die Herrschaften am Portal, überreichte der Erbprinzessin einen Strauß Rosen und geleitete sie zu den bereit gestellten Klippen vor der Bühne. Das Festpiel brachte teils in Prosa, teils in gebundener Rede Reminiszenzen aus der Geschichte des Regiments im Rahmen einer Beisebesichtigung. In kurzer Folge wechselten neue Solofestspiele, Quartette, tonische Aufführungen, Lichtbilder und allgemeine Gesänge. Erst spät nach Mitternacht lösteten sich die Reihen. — Die ehemaligen Offiziere des Regiments haben dem Regiment eine Büste Kaiser Friedrichs III. zum Geschenk übermietet. Generalleutnant z. D. Rodebold v. Botke-Hannover übergab die Büste gestern mittag beim Frühstück in der Offizierskasselerkammer.

T. Kellerabend. Zum zweitenmal kommt T. Keller, der berühmte schlesische Romanisthiller nach Oberschlesien. Wie voriges Jahr in Ratibitz, so soll nächsten Sonnabend, den 24. Oktober, hier in Benthen im großen Saale des Hotels Sanssouci, und zwar im Verein kath. Lehrer, ein Kellerabend veranstaltet werden. Der Dichter wird Proben seines Schaffens zum Vortrag bringen, und vom Sängerchor des Vereins werden einige Gesänge zur Aufführung gelangen. Mit einem Kommerz soll der Abend, zu welchem jeder gern willkommen ist, beschloffen werden. Keller ist weiten Kreisen durch seine Romane, Erzählungen und seinen „Sturkatten“ ein sehr bekannter geworden. Vor einem halben Jahre hat er sein Schulum in Breslau wiederbelegt, um sich ganz seiner Kunst widmen zu können, die ihm bisher so reiche Erfolge, die Zustimmung und Anerkennung hervorragender Kritiker und der verschiedensten Lauer gebracht hat. Von der zahlreichen Gemeinde, die der Dichter auch hier bei uns besitzt, wird es gewiß dankbar begrüßt werden, um einmal den Worten des beliebten Erzählers selbst zu lauschen und sich von ihm persönlich in seine Heimat- und Märchenwelt einführen zu lassen, die er in seinen Schriften so reizend zu schildern weiß. In Kürze wird der Dichter auch einer Einladung nach der Reichshauptstadt folgen, wo man einen der größten Säle für diesen Abend bereit hält. Es ist mit Sicherheit anzunehmen, daß er auch am nächsten Sonnabend hier in Benthen ein volles Haus findet.

-a. Prüfung im Postunterbeamtendienst. Die nach den neuen Bestimmungen zum ersten Mal beim hiesigen Postamt abgehaltene Prüfung für den obenbenannten Unter-

Von einem Pferde am Kopf geschlagen. In
Buhrau wurde der Pferdewechter Chromit von einem
Pferde am Kopfe geschlagen. An den Verletzungen ist er
am nächsten Tage gestorben.

nk. Emanuelstagen, 20. Oktober. Das 25jährige
Anniversarium beging Herr Janowski von hier, am
19. d. Mts. Aus diesem Anlaß fand in der Klasse der
Jubilars vormittag um 9 Uhr eine Schulfestfeier statt, zu be-
den Lehrkollegium, der Kreisbildungslehrer Tondok aus
Pölsol und eine Abordnung von Lehrern des Kreisbil-
dungsbezirks Pleß II erschienen. Die Lehrerschaft des
genannten Bezirkes stiftete dem Jubilar eine Tafel mit
Kette.

nd. Groß-Chelm, 20. Oktober. (Einweihung.) Am
Sonntag, den 18. d. Mts. fand die feierliche Einweihung der
erweiterten und mit einem Glockenturm versehenen Kirche
statt. Vorm. 9 1/2 Uhr begann die kirchliche Feier unter
Leitung des P. priester S. Steh aus Norkau. Daran schloß
sich eine Messe mit Te Deum unter dem Gelächte der neuen
Gloden, die einen sehr harmonischen Klang haben. Das
Aquare der Kirche präsentiert sich sehr vortheilhaft durch eine
gehobene Wandmalerei und durch 3 neue Altäre. Von einem
Gemeindemitgliede wurde ein Altar für ca. 4000 Mark ge-
kauft, von zwei anderen die Stationsbilder und die Wand-
malerei. Die 3 Gebühder Bodwansky spendeten die
Gloden. Der die Einweihung leitende Erzpriester wohnete
vom Altar aus den Spendern herrliche Worte des Dankes.
Nachmittag fand im Pfarrhause ein Festessen statt.

Provinzielles.

Wreslau, 17. Oktober. (Selbstmord.) Die etwa 30jährige
Witt. Frau Mann aus Rdn führte sich am dem Fenster eines
im 4. Stode des Hotels „Deutsches Haus“ belegenen Zimmers auf
die Straße und stürzte sich darauf. Es soll sich um eine Liebesaffäre
handeln.

Wreslau, 18. Oktober. (Kanonikus Dr. theol. Jassig.)
Gestern Mittag 1 Uhr verschied, wie die „Schles. Volksztg.“ meldet, nach
langem, schweren Leiden der hiesige Domkapitular Dr. theol. Wil-
helm Jassig. Der Verstorbenen war geboren am 22. Juni 1811
zu Pörsdorf, ordiniert am 27. Juni 1837. Nachdem er in Jauer
und Pörsdorf als Kaplan tätig gewesen war, wurde er 1869 Re-
gimentssekreter am Gymnasium in Neustadt O.S. Hier hatte er schwere
Kämpfe wegen des damals unter dem Befehl des Königs in
Verbindung mit Altaltarisismus durchzumachen. 1884 wurde er
Kaplan in Pörsdorf. Von dort berief ihn 1894 sein Bischof in das
Domkapitel zu Wreslau. Er übernahm hier die Leitung des Al-
ternariats, dessen Rektor er bis zum Jahre 1904 gewesen ist.
Nebenher war er Rat des General-Vikariats-Amtes beim Kon-
sistorium I. Instanz, Kommissarius für die Angelegenheiten des Religi-
onsunterrichts an den höheren Lehranstalten, den Lehrern und Lehr-
erinnenseminaren und Präparanden und Kurator des Ursulin-
enknastens zu Freibad. Vom König wurde ihm der Rote
Adlerorden vierter Klasse verliehen. Im vergangenen Sommer noch
wurde er Heilung in Salzbrunn, leider vergebens. R. i. p.

Wreslau, 20. Oktober. (Explosion.) Heute vormittag nach
10 Uhr hat in der Marienstraße auf der Vorderseite an der
Gemeindekirche eine Mehlkorn-Explosion stattgefunden. Die
Fenster der beiden Stockwerke der Mühle wurden vollständig
zertrümmert; die Glasfenster sind in die umliegenden Häuser
gefliegen. Das Dach ist auf eine Länge von 40 Metern voll-
ständig zerstört und abgefallen. Die Seiten des Ge-
bäudes sind auseinandergebrochen, jedoch deren Einsturz be-
hindert wird. Die in den oberen Stockwerken aufgestellten Tisch-
Mische und sonstigen Maschinen sind zertrümmert und zer-
stört. Ein Brand ist nicht entstanden, obgleich bei der Explosion
Flammen zum Dach hinaufgeschlagen. Verletzt sind drei Personen:
der Maschinenführer Seliger, sowie die Vorarbeiter Jentsch und
S. i. p. Die beiden oberen Stockwerke werden abgetragen werden
müssen.

Alt-Semmitz, 20. Oktober. (Ein Knaben-Selbstmord) der
bebauertlichen Art ereignete sich am Sonntag nachmittag 2 Uhr
am Bahnhof in Alt-Semmitz. Der 13 Jahre alte Sohn des Bahn-
arbeiters und Vater des Robert Friedrich war vom Vater
wegen Ungehorsams leicht gestraft worden. In der Erregung dar-
über lief er an die Bahn und warf sich, die Pfosten es hin-
bern konnten, bei dem Übergange zur Zehnjährigen Gasse vor
den gerade herankommenden Güterzug. Der unglück-
liche Knabe wurde sofort getötet, da an ein Bremsen bei der
Nähe des Zuges nicht zu denken war. Der Kopf des Knaben
wurde glatt vom Wumpfe getrennt und 20 Meter weit
fortgeschleudert. Die Leiche wurde vorläufig von der Staatsanwalt-
schaft beiseite genommen.

Neurode, 19. Oktober. (Ein Sittlichkeitsverbrechen)
wurde gestern abend gegen 8 Uhr an der 32 Jahre alten ledigen K.
von hier verübt. Sie war nach Zeugnis aus Kirnes gegangen
und wurde von zwei Bewachern auf dem Heimwege begleitet, da
sie allein sich fürchtete. Mehrere hundert Meter vor der Wäldchen
Bräuer wurden die Mädchen von einem Manne eingeklopft und über-
fallen. Die zwei Begleiterinnen ließen sie im Stich, während die
K. versuchte und von dem Unbekannten niedergebissen wurde. Da
sie nicht allein mit dem Kopfe an einen Straßeneisen geschlagen und
ohnmächtig geworden zu sein. Als sie Hilfe, welche von den beiden
Mädchen in der Wäldchen Bräuerie geholt worden war, heranziehte,
schlug der Unbekannte das Weite, wobei er seine Nähe liegen ließ. Da
dies bekannt war und der Unbekannte auch heute am frühen Morgen
an dem Torste nach ihr suchte, konnte er sofort verhaftet
werden. Es ist der Arbeiter W. von aus Wäldchen, Vater von drei
Kindern, als Wählig bekannt und schon wiederholt wegen Sittlich-
keitsverbrechen bestraft. Das überfallene Mädchen liegt im hiesigen
Krankenhaus schwer danieder.

Aus Nah und Fern.

Wosen, 19. Oktober. (Von einem Einbrecher verwundet)
wurde, wie dem „S. L.“ gemeldet wird, gestern abend der 65
jährige Propp von Margonja. Als er gegen 10 Uhr
umgehende Kirche machte, erlitt er eine auf dem Kirchengebäude
in unmittelbarer Nähe der Sakristei angelegte Leiter, auf der
ein Unbekannter stand. Auf den Anruf des Proppes sprang der
Fremde von der Leiter und schob auf den Propp, der hiesig

runter davonfiel. Dem Täter gelang es inzwischen, unbemerkt zu
entkommen. Die Revolverung traf den Propp an der linken
Hand und schlug dann auf einer Rückenlinie auf, von der sie
abglitt, ohne den Propp zu verletzen. Von dem Täter fehlt jede
Spur.

Karlsbad, 20. Oktober. (Zumultigen.) Gestern abend
fanden Annehmlichkeiten in der Nähe der Badesäule statt, deren Zugangs-
straßen abgeperrt waren. Dann zog die Menge zum Hotel Me-
tropole. Die hiesige Wache und die Gendarmerie, die umfängliche
Anstaltungen vorgenommen hatten, wurden mit Steinen be-
worfen. Ein Wachmann und ein Gendarm erlitten leichte Ver-
letzungen. Die Wache zog hian, worauf die Menge in die
Panoramastraße zur hiesigen Herberge Stabia zog. In der
Villa des Geschäftsführers der Badesäule und bei dem Häusern einiger
hiesigen Kaufleute wurden die Fenster Scheiben ent-
schlagen, so auch mehrere Firmenschilder herunter-
gerissen, so auch bei der Böhmischen Gasmotorenfabrik. Nachdem
die Menge längere Zeit in der Stadt umhergegangen war, trat um
11 einhalb Uhr nachts Ruhe ein. Gendarmerie- und Patronen-
dienst wurde eingerichtet. Der Bezirkshauptmann und der Bürger-
meister intervenierten auf der Straße.

Telegramme und letzte Nachrichten.

B. Berlin, 21. Oktober. (Der Kaiser) verließ dem früheren
englischen Botschafter Sir. Bascelles anlässlich seines
Aufschiebens aus dem Dienste, den Schwarzen Adlerorden.
Die Anwesenden sind dem Botschafter gestern von dem Staatssekretär
v. Schön überreicht worden.

Berlin, 21. Oktober. (Besuch des Altenburger Her-
zogspaares am Berliner Hof.) Der Herzog und die
Herzogin von Sachsen-Altenburg sind gestern zu den
besprechenden Hofgesellschaften und gleichzeitig zu einem ersten
Besuch beim Kaiserpaar um 4 Uhr 14 Min. auf dem An-
halter Bahnhof eingetroffen und vom Kaiser auf dem Bahnhof
emfänglich worden.

Berlin, 21. Oktober. (Bevorstehender Austritt des
preussischen Kultusministers Holle?) In parlamentari-
schen Kreisen sind Gerüchte verbreitet, daß der preussische Kultus-
minister Dr. Holle, der gerade zur Eröffnung des Landtages
die Reise nach Meran angetreten hat, nicht nur an einem
Wochenendaufenthalt, sondern auch an der bekannte Minister-
krankheit leidet, die gewöhnlich erst durch den Austritt
in das Privatleben geholt wird. Die Anzeichen seiner Amts-
müdigkeit gehen bereits auf den Fall Bernhardt zurück. Aber
auch sonst dürfte seine Freigabe durch manden Mißgeschick
durch manche schlechte Maßregel gefördert worden sein. Es scheint eben
und schon stets, als ob Herr Holle, der ein überaus tüchtiger Be-
amter ist, besser in ein anderes Ressort, berufen worden wäre, als
gerade in das Kultusministerium, dessen Anforderungen ihm voll-
ständig fremd gewesen waren.

B. Stettin bei Berlin, 21. Oktober. (Der frühere Mini-
sterdirektor im Kultusministerium) Dr. Althoff, ist
gestern abend gestorben.

Deßau, 21. Oktober. (Trauerfeier.) In der Schloßkirche
finden gestern mittag eine Trauerfeier für die verstorbenen Herzogin-
Mutter in Gegenwart aller hiesigen Anwesenden statt. Der
Kaiser ließ sich durch den Prinzen Eitel Friedrich vertreten,
der Prinzregent von Bayern durch den Prinzen Franz
von Bayern. Von regierenden Fürsten waren die Großherzöge
von Mecklenburg-Strelitz und Oldenburg anwesend.
Die Einsegnung der Leiche erfolgte in der Leichenkapelle im
Mausoleumspart.

Regensburg, 21. Oktober. (Der junge Fürst Bismard)
hat sich von seinem Unwohlsein so weit erhol, daß er nachmittag
bei klarem sonnigen Wetter eine Spazierfahrt machen konnte. Der
Fürst reist heute abend nach Friedrichshagen zurück.

Paris, 21. Oktober. (Präsident Fallieres) und Minister-
präsident Clemenceau berieten gestern vormittag über die
Wahl eines neuen Marineministers, sind aber noch zu keinem
Beschluss gekommen.

Petersburg, 21. Oktober. (Der Kaiser und die Kaiserin)
sind gestern in Peterhof eingetroffen.

Tehran, 21. Oktober. (Zu den Verfassungskämpfen
in Persien.) Die Perser in Batu drohen telegraphisch, falls die
alte Verfassung nicht wiederhergestellt wird, nach Persien zu
kommen und mit Aherbethein, dessen Sieg vollständig ist, für
die Konstitution zu kämpfen.

Die Ereignisse im Orient.

Wien, 21. Oktober. (Verhaftung eines monte-
negrinischen Generals in Agram.) Der monte-
negrinische General Detotic, ein Verwandter des Fürsten
Nikolaus, der sich in einer Spezialkommission auf dem
Wege nach Belgrad befand, wurde gestern auf der Durchreise
in Agram von der Bahnpolizei angehalten und verhaftet,
und obwohl er sich im Besitz eines von der österreichisch-
ungarischen Gesandtschaft in Cetinje viertelns Passes be-
fand, wurde er verhaftet. Auf seine telegraphische Be-
schwerde an den Minister des Aeußeren, Freiherrn von
Aehrenthal, wurde er nach hiesigen künftiger Festhal-
tung auf freien Fuß gesetzt und konnte seine Reise nach
Belgrad fortsetzen. Die polizeiliche Anhaltung des Spezial-
gesandten des Fürsten von Montenegro erregt hier direkt
Aufsehen, denn zweifelslos handelte die Agramer Poli-
zei nicht in höherem Auftrag, aber ebenjeweig bestanden
für die Maßregelung schwerwiegende Gründe.

Wien, 21. Oktober. (Eine Tatlosigkeit des ser-
bischen Kronprinzen.) Während der serbische Mini-
ster des Aeußeren, Milanowitsch, in Berlin weilte,
hat der serbische Kronprinz die Tatlosigkeit
bestehen, einem Redakteur des Pariser „Journal“ gegen-
über zu erklären, alle Gegner Deutschlands und des
deutschen Einflusses auf Oesterreich müßten Serbien
unterstützen, welches berufen sei, den dem Mittelmeer
und dem Orient aufstrebenden Deutschen entgegenzutreten.

Wien, 21. Oktober. (Die Aussichten der Kon-
ferenz fallen.) Ueber die Aussichten der Balkankon-
ferenz verlornt aus hiesigen diplomatischen Kreisen, daß, nach-
dem die Türkei die direkte Verhandlung mit die

Bulgarien versucht, man die Einberufung einer
Konferenz für unnütz hält und deren Beibehaltung
ablehnen dürfte. Da aber Deutschland nur für
den Fall die Konferenz abgelehnt, wenn diese auch von der
Türke angenommen wird, so gelten jetzt die Chancen des
Zustandkommens der Konferenz für weniger günstig,
als dies noch vor wenigen Tagen der Fall war.

Wien, 21. Oktober. (Gebeizte Beziehungen.)
Der Boykott von Seiten der Türken gegen die österreichi-
schen Waren kann wie die „Neue Freie Presse“ meldet, als
beendet betrachtet werden. Die Ausladung der Schiffe
des österreichischen Lloyd, muß zwar durch eigene Kräfte
besorgt werden, geht aber unbeanstandet vor sich. Das
Aufhören der Boykottbewegung hängt mit der Besserung
der politischen Beziehungen zwischen Oester-
reich und der Türkei zusammen.

Budapest, 21. Oktober. (Interessante Ausführ-
ungen.) Die ungarische Delegation verhandelte gestern
über das Budget des Ministeriums des Aeußeren. Reser-
rent Torozlay sprach seine Befriedigung darüber
aus, daß in der Türkei Beruhigung eingetreten sei
und protestierte entschieden gegen den Gedanken, Serbien
und Montenegro Kompensationen zu gewähren.
Bela Katovszky schrieb die Annäherung Englands an Ruß-
land dem Wunsch Englands zu, den Einfluß Deutsch-
lands in der Türkei und Aiens zu brechen.
Diesen Zweck habe auch das Abkommen von Reval
verfolgt, dessen natürliche Folge auch die Anne-
xion von Bosnien und die Unabhängigkeitser-
klärung Bulgariens gewesen sei. Die Anner-
kennungserklärung und die Frage der Kompensationen müsse
entschieden aus dem Programm der internationalen Kon-
ferenz ausgeschaltet werden. Die Dardanellen-
frage solle unter den Uferstaaten des Schwarzen Meeres
geregelt werden.

Paris, 21. Oktober. (Eine Note der „Agence Havas“
sagt, daß maßgebende Kreise versichern, Minister Ts-
mowski habe inbezug auf die Aufgaben der zukünftigen
Konferenz in London und Paris die vollständige Ueber-
einstimmung der Ansicht Rußlands, von England
und Frankreich festgesetzt. In Berlin wird er die
gleiche Uebereinstimmung zu erzielen haben.)

Belgrad, 21. Oktober. (Der deutsche Militär-
attachee in Belgrad irrthümlich als Spion ver-
haftet.) Gestern wurde hier der deutsche Militär-
attachee auf der Straße verhaftet, da man ihn
für einen Spion hielt. Nachdem er sich legitimiert hatte,
wurde er sofort wieder freigelassen. — Wegen des An-
griffs auf den deutschen Militärattachee in Belgrad hat
sich der serbische Ministerpräsident persönlich
beim deutschen Gesandten entschuldigt.

Theater und Konzerte.

Stadttheater Weuthen.

Herrn Franz Arnold als Gieselt in „Meisen Köst“ schrieb
der „Berliner Wochen-Zeitung“ u. a. folgendes: „Herr Arnold ist
ein Künstler von vornehmer Art, der sich stets bemüht ist, das
daß Spiel nicht um fernemittelten, sondern er um das Schicksal
daß ist. Sein Gieselt war ein überzeugender Beweis dafür in der
Unabhängigkeit der Kunst, der wohlthätigen Zurückhaltung des
Auktrens, das darum nur um so wirksamer und umso lebensvoller
und charakteristischer war.“

Landesamtliche Nachrichten von Weuthen.

Geboren: Ein Sohn dem Galmesbauer Morawitz I.; dem
Bibhaner Joseph Gluck I.; dem Schloffer Joseph Gschick I.; dem
Feldweibel der 12/22. Albert Schneider u.; dem Lokomotivführer
Hieronymus Hofmeister I.; — 2 Töchter: dem Kaufherr Paul
Jannitsch I. (Zwillings); eine Tochter: dem Schloffer Joseph
Weißhau I.; dem Bahnmeister Konstantin Reich I.
Aufgebote: Margerithe Georg Kolosowski I. mit Katharina
Müller I. h. hier.

Eheschließungen: Grubenarbeiter Theodor Radel I. mit Al-
bine Wottelek I. h. h.; Grubenarbeiter Karl Kolbit I. Rößberg
mit Franziska Rumbold I. h.

Storbefälle: Amalie I. des Maschinenmeisters Paul Jentrol
I. 3. 11. Tg. I.; Karoline I. des Rangierers Christian Trzebo
I. 3. 6. Mon. ev.; Gynastasiast Karl Gröger 11. 3. 8. Mon. 24. Tg. I.;
Frau Wotiale Wisthof 68 J. I.; Georg, S. des Kaufherr Oswald
Menzel 2. Mon. 22. Tg. ev.; Hebrig I. des Briefträgers Thomas
Sajonz 8 J. I.

Konturs-Größen

Publikum: Schneidermeister Karl Kosmalla, Publikum. An-
melde-Zeit 31. November. Verwalter Strumpfwarenfabrik. Heintz
Schlesinger, Publikum.

Berlin: Kaufmann Richard Weigert, Berlin. Ann.-Zeit 18.
Dezember. Verwalter Kaufmann Diehl, Berlin.

Berlin: Diverse Handels-Gesellschaft Woll Ufer, Berlin. Ann.-
Zeit 18. Dezember. Verw. Kaufm. Adolf, Berlin.

Berlin: Ges. m. b. H. Neue Elementare Kaufm. Ges. m. b. H.,
Berlin. Ann.-Zeit 27. November. Verwalter Kaufmann Eggers,
Berlin R. 24.

Ußing: Buchdrucker und Papierhändler Wilhelm Kahlson, Ußing.
Anmelde-Zeit 3. November. Verwalter Stadtrat Rudw. Wiebald,
Ußing.

Großenhain: Baufabrikant Carl Friedrich Emil Kirchner. An-
melde-Zeit 31. Oktober. Verwalter Rechtsanwalt Mannschaf, Gro-
ßenhain.

Gedämpfte Strichröhren mit Kohl. Kohlbauer 3 Stunden
6 Personen. Ein Kopf Ußing ober Weißhof wird sein gehobelt
und mit Schmalz und lachendem Wasser eine halbe Stunde weich
gedämpft. Inzwischen schneidet man aus dem Schmelzblatt eines
Hirches dicke, handgroße Scheiben, bestreut sie mit Salz und Pfeffer
und abt einen Teil des gedämpften Kohls darauf. Dann rollt man
sie zu Rollen und bindet sie gut zu. Zwei mittelgroße Zwiebeln
und dieselbe Menge Speck schneidet man in kleine Würfel, bräunt
dies an legt die Rollen dazu und läßt sie von allen Seiten
gar werden. Den Rest des Kohls streut man nun dazwischen,
bedeckt das Gericht mit einem vier lachendem Wasser. Würzt mit
Salz und Pfeffer und läßt es in sehr gelochtem Schmortopf fünf zwei
Stunden kochen. Zum Anrichten nimmt man die Rollen heraus,
entfernt die Äden, macht die Sauce mit wenig Weiß sämig,
schmeckt sie mit Maggi-Würze recht vollmundig ab und gießt sie über
die Rollen.

